

"Das Alter ist bunter geworden"

Autor(en): **Bachmann, Ivo / Tischhauser-Ducrot, Véronique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 4: **Auf der Reise zum Ich : wir leben im Jetzt, aber zu uns gehören auch Erinnerungen, Illusionen, Träume : eine "Reise nach innen" fördert Erstaunliches zutage**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-928377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Alter ist bunter geworden»

Ihr Start im neuen Job fiel in eine aussergewöhnliche Zeit. Mitten in der Corona-Pandemie hat Véronique Tischhauser-Ducrot den Vorsitz der Geschäftsleitung von Pro Senectute Kanton Zürich übernommen. Was sind ihre Erkenntnisse aus den ersten Monaten? Und wie sieht sie die Zukunft der gemeinnützigen Organisation?

Interview: **Ivo Bachmann** Foto: **Renate Wernli**

«Aktivierung, soziale Kontakte und Bewegung – das sind die entscheidenden Faktoren, um im Alter selbstständig leben zu können»: Véronique Tischhauser-Ducrot.



Sie sind seit Anfang Juli Vorsitzende der Geschäftsleitung von Pro Senectute Kanton Zürich. Was hat Sie an dieser Aufgabe besonders gereizt?

Véronique Tischhauser: Das Altern ist ein Prozess, der uns alle betrifft – er ist die Geschichte des Menschen. Und Menschen und ihre Geschichte interessieren mich. Schon in meiner bisherigen beruflichen Laufbahn habe ich mich mit den Bedürfnissen des Alters beschäftigt. Zuerst in der Versicherungsbranche, als ich mit Fragen der finanziellen Altersvorsorge zu tun hatte. Danach während rund 10 Jahren im Gesundheitswesen. Die heutige Aufgabe ist so gesehen wie eine Weiterentwicklung meiner früheren Tätigkeiten. Zudem: Wenn man die Möglichkeit hat, sich für Pro Senectute Kanton Zürich engagieren zu dürfen, dann ist das eine grosse Chance und spannende Aufgabe.

Wer einen neuen Job antritt, hat ein persönliches Bild von der Organisation. Haben sich Ihre Vorstellungen erfüllt?

Ich habe unglaublich engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennengelernt, an allen Stellen und in allen Bereichen. Die Motivation ist überall spürbar wie auch die Verbundenheit mit der älteren Bevölkerung. Das hat mich sehr gefreut.

Sie haben Ihre neue Aufgabe mitten in der Corona-Pandemie übernommen.

Ja, das war eine sehr spezielle Situation. Zuerst befürchtete ich, meinen Job im Homeoffice starten zu müssen. Das war dann zum Glück nicht der Fall. Im Juni konnten unsere Dienstleistungszentren wieder öffnen und die Mitarbeitenden allmählich zurückkehren ins Büro. Das hat den Einstieg erleichtert. Doch die Pandemie prägt unseren Alltag nach wie vor stark. Wir setzen uns regelmässig mit unseren Schutzkonzepten auseinander und den Rahmenbedingungen, die unabdingbar sind, um sicher arbeiten und Leute in unseren Zentren empfangen zu können. Viele Menschen sind verunsichert. Unsere Mitarbeitenden unterhalten sich darüber Tag für Tag mit unseren Kundinnen und Kunden, beraten und unterstützen sie.

Gibt es bereits Lehren, die Sie aus dieser Pandemie ziehen, spezielle Erkenntnisse vielleicht auch für die Zeit nach Corona?

Ja, da gibt es einiges. Unsere Organisation war dank einer modernen Infrastruktur glücklicherweise gut aufgestellt: Unsere Mitarbeitenden konnten sofort ins Homeoffice wechseln. Und sie machten damit insgesamt gute Erfahrungen. Darauf wollen wir aufbauen, indem wir Arbeitsformen und Teamarbeit neu denken und flexibler

gestalten. Bei den Dienstleistungen hat sich gezeigt, dass wir den Kontakt zu vielen unserer Kundinnen und Kunden auch über Telefon oder E-Mail erfreulich gut pflegen konnten. Es war sogar möglich, Sozialberatungen telefonisch zu führen. Das zeigt, dass sich unsere Dienstleistungen weiterentwickeln und digitaler werden können.

Menschen über 65 sind von der Corona-Pandemie besonders stark tangiert.

Sie gelten gemeinhin als Risikogruppe ...

Da braucht es unbedingt eine differenziertere Definition und genauere Regelungen, um die Menschen zu schützen. Pro Senectute kämpft dafür, dass ältere Menschen nicht pauschal als Risikogruppe deklariert werden. Denn man darf nicht vergessen: Viele ältere Menschen sind sehr aktiv und sozial engagiert – allein bei Pro Senectute Kanton Zürich gibt es rund 3500 Freiwillige. Sie wollen sich engagieren.

Die Generation der Babyboomer geht momentan in Rente. Manche Neurentner haben jedoch das Gefühl, Pro Senectute sei etwas für die «richtig alten Leute». Was entgegenen Sie ihnen?

Klar, das Alter ist bunter geworden. Unsere Kundinnen und Kunden bilden mehr als eine Generation. Die Situation und die Bedürfnisse sind entsprechend vielfältig. Doch Aktivierung, soziale Kontakte, Bewegung – das sind die entscheidenden Faktoren, um auch im Alter selbstständig zu Hause leben zu können. Das ist der Kern unserer Arbeit: die Prävention. Und dafür gibt es keine Altersgrenze.

Dennoch: Es gilt, die Interessen von 60-Jährigen genauso abzudecken wie die Bedürfnisse von 100-jährigen Menschen.

Das ist tatsächlich ein riesiger Spagat. Aber unser Auftrag und unsere Angebote richten sich nicht nur nach dem Alter. Sie orientieren sich am konkreten Unterstützungsbedarf. Wie hoch ist etwa der Verlust bestimmter Fähigkeiten, wie gross sind die Einschränkungen? Es gibt Seniorinnen und Senioren, die auch mit 90 Jahren kaum Hilfe brauchen, weil sie noch fit und aktiv sind. Umgekehrt haben manche Menschen, die an der Schwelle zur Pensionierung stehen, bereits Unterstützung nötig – etwa weil sich ihre persönliche oder familiäre Situation so verändert hat, dass sie gewisse Dinge nicht mehr selber erledigen können. Wir wollen die Menschen dort abholen und unterstützen, wo sie stehen – sei es in Kursen, mit finanzieller oder administrativer Unterstützung oder über unsere Sozialberatung. >>

«Auch in zehn Jahren wird die Armut nicht verschwunden sein.»

Véronique Tischhauser-Ducrot



«Junge Senioren sind heute sehr viel aktiver. Über ein freiwilliges Engagement können sie ihr Know-how, ihre Erfahrung weitergeben und so auch persönlich viel Befriedigung erfahren.»

Véronique Tischhauser-Ducrot

Immer mehr ältere Menschen sind online, nutzen digitale Dienstleistungen. Wie reagiert Pro Senectute Kanton Zürich auf diesen Trend?

Eine Studie von Pro Senectute hat kürzlich aufgezeigt, dass sich die Internetnutzung in den letzten 20 Jahren praktisch verdoppelt hat. Bei den heute 80-Jährigen liegt jedoch ein «Digitalisierungsgraben» - wer älter ist, nutzt meistens analoge Medien und Kommunikationsmittel. Unsere Dienstleistungen müssen folglich so flexibel ausgestaltet sein, dass sie beide Seiten ansprechen. Nehmen wir das Beispiel CasaGusto: Unseren Mahlzeitendienst kann man online im Internet, aber weiterhin auch telefonisch bestellen. Wichtig ist, dass wir die Entwicklung begleiten und auf eine konkrete Situation reagieren können - wie zum Beispiel jetzt während der Corona-Pandemie. Wir haben etwa bei AvantAge, unserer Fachstelle für Alter und Arbeit, sehr schnell Online-Seminare angeboten.

Und wie waren die Reaktionen?

Insgesamt sehr gut. Aus solchen Erfahrungen lernen wir.

Pro Senectute Kanton Zürich will eine Grundversorgung für alle Bereiche der Altersarbeit bieten. Was bedeutet das?

Heute prägt die medizinische Sicht das Bild der Altersarbeit und der Altershilfe - also vor allem die Perspektive der Pflege. Das verdeutlicht auch eine neue Studie des Bundesamtes für Sozialversicherungen. Unser Anliegen ist, dass das Verständnis der Altershilfe breiter wird. Viele ältere Menschen brauchen medizinische Pflege erst in einer späten Lebensphase. Aber schon früher wünschen sie Aktivierungsangebote und gezielte Unterstützung, damit sie weiterhin gut zu Hause und selbstbestimmt leben können. Das ist letztlich auch das Ziel der Politik: Menschen sollen möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Es braucht also mehr Betreuung und Unterstützung auch in nichtmedizinischen Belangen.

Von aussen betrachtet hat Pro Senectute Kanton Zürich zwei Gesichter. Sie ist zum einen eine gemeinnützige Einrichtung, zum andern eine Anbieterin auch kommerzieller Dienstleistungen. Ist diese Doppelrolle nicht problematisch?

Das ist wie Kopf und Zahl auf einer Münze - sie gehören zusammen. Wir können unser Gesamtangebot nur aufrechterhalten, weil wir professionell organisiert sind und manche Dienstleistungen zu Marktpreisen erbringen. Ohne diese Einnahmen könnten wir etwa die kostenlose Sozialberatung nicht finanzieren. Pro Senectute Kanton Zürich leistet pro Jahr rund 3 Millionen Franken direkte Finanzhilfe. Niederschwellig, einfach und direkt unterstützen wir Menschen, die finanzielle Schwierigkeiten haben. Dabei sind wir auch auf Spenden angewiesen. Und wir sind verpflichtet, dass dieses Geld zielgerichtet und effizient eingesetzt wird. Bei Pro Senectute Kanton Zürich fließen denn auch nur 14 Prozent unserer Einnahmen in die Administration. Der Zewo-Standard liegt bei 25 Prozent.

Was macht aus Ihrer Sicht denn eigentlich die «Seele» der Organisation aus?

Unsere Mitarbeitenden und unsere Freiwilligen! Wir sind zwar eine alte Organisation, vor über 100 Jahren gegründet. Aber wir sind immer noch sehr agil. Unser Motto - «gemeinsam stärker» - leben am besten unsere Mitarbeitenden und Freiwilligen, die Tag für Tag vor Ort sind.

Apropos Freiwillige: Wie kann man auch künftig genug Menschen für unentgeltliche Arbeit motivieren?

Unsere Freiwilligen sind sehr wichtig. Sie sind

unser Gesicht vor Ort und bilden das direkte Bindeglied zwischen unseren Dienstleistungen und den Kundinnen und Kunden. Freiwillige engagieren sich im Schnitt mehr als sechs Jahre. Das ist schön. Aber wir sehen auch, dass eine gewisse Verjüngung nötig wird. Wir müssen uns überlegen, wie wir Interessierte auch in kurzfristigere, projektbezogene Aktivitäten einbinden können. Junge Senioren sind heute sehr viel aktiver. Über ein freiwilliges Engagement können sie ihr Know-how, ihre Erfahrung weitergeben und so auch persönlich viel Befriedigung erfahren. Und nicht zuletzt wird über den Einsatz von Freiwilligen die Solidarität unter den Generationen gefördert. Das ist uns wichtig.

Dass Freiwilligenarbeit entschädigt wird - ein Thema?

Das ist im Moment eine grosse Diskussion - innerhalb von Pro Senectute, aber auch zusammen mit dem Bund. Freiwillige dürfen nur eine kleine Spesenvergütung erhalten. Aber je komplexer die Dienstleistungen werden und je umfangreicher und intensiver der Einsatz, desto wichtiger wird es, dass man auch über eine gewisse Entschädigung diskutiert. Selbstverständlich soll Freiwilligenarbeit nicht mit einem Lohn abgegolten werden. Aber eine Wertschätzung auch in Form einer adäquaten Spesenentschädigung ist sicher angezeigt.

Wie wichtig ist die Vernetzung mit anderen Fachorganisationen?

Sehr wichtig! Unsere ganze Welt ist vernetzter geworden. Dem müssen auch wir uns stellen. Durch Synergien und Vernetzung entstehen vielfach bessere Lösungen - und oft kreativere Ideen, weil man sich mit verschiedenen Leuten zusammentut und gemeinsam diskutiert. Wir haben bereits verschiedene Vernetzungs- und Synergieprojekte...

...zum Beispiel CareNet+, das unter anderem im Knonaueramt lanciert worden ist.

CareNet+ ist ein gutes Beispiel. Es geht darum, komplexe individuelle Situationen vernetzter anzuschauen und unter den verschiedenen Akteuren sinnvoll zu koordinieren. Wir planen, dass wir mit den Gemeinden im Knonaueramt ab 2021 Leistungsvereinbarungen treffen und von der Projekt- in die Betriebsphase übergehen können.

Wo sehen Sie Pro Senectute Kanton Zürich in 10 Jahren?

Digital und lokal: Das werden wohl die zwei Hauptpfeiler sein. Lokal die sozialen Kontakte und die direkte Verbindung über unsere Freiwilligen vor Ort - das wird und muss bleiben, denn

das ist der Zement unserer Gesellschaft. Andererseits werden sich auch Senioren individueller und schneller informieren, Dienstleistungen und Angebote digital beziehen wollen. Doch was wir nicht vergessen dürfen: Auch in zehn Jahren wird die Armut nicht aus der Schweiz verschwunden sein. Unsere diesbezüglichen Dienstleistungen werden weiterhin nötig sein. Und ich hoffe, dass wir die Zusammenarbeit mit den Gemeinden und dem Kanton vertiefen können mit dem Ziel einer umfassenden integrierten Altersarbeit.

Pro Senectute Kanton Zürich wird wohl noch wichtiger werden - allein schon, weil es immer mehr ältere Menschen gibt.

Lassen Sie es mich so sagen: Unsere Rolle wird wichtiger. Wir selber sind nicht wichtig. Die alten Menschen sind es. ■



Persönlich

Véronique Tischhauser-Ducrot (49) ist seit Juli 2020 Vorsitzende der Geschäftsleitung von Pro Senectute Kanton Zürich. Sie blickt auf eine langjährige berufliche Erfahrung in führenden Funktionen privater Unternehmen und öffentlicher Organisationen zurück, zuletzt als Geschäftsführerin der Spitex Zürichsee und als Vorstandsmitglied des Spitex-Verbandes des Kantons Zürich. Véronique Tischhauser hat an der Universität Genf Politische Wissenschaften studiert und sich in berufsbegleitenden Ausbildungen auf die Bereiche interne Kommunikation, Public Relations, Vertriebs- und Unternehmenskommunikation spezialisiert, zuletzt über ein Zusatzstudium in Nonprofit-Management am Center for Philanthropy Studies der Universität Basel. Die gebürtige Genferin wohnt mit ihrer Familie in Stäfa.